

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 55 (1947)

Heft: 34

Artikel: Heimfahrt

Autor: Schilling, Helmut

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-556918>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

befreite sich von seiner ganzen Bombenlast auf der relativ kurzen Strecke zwischen St. Pauls und Tower Bridge. Sofort bedeckte sich der Himmel mit blassem blaugrünem Licht, als die Bomben zündeten. St. Pauls sah in diesem seltsamen Schein unbeschreiblich schön aus, und als sich die Flammen ausbreiteten, erschien das ganze Gebäude in Licht gebadet. Ein Meer von Flammen und geschmolzenen Bombenbestandteilen fiel als dichter Regen von der obersten Spitze des Daches auf das Trifolium weiter unten. Die Spur der Brandbomben breitete sich jetzt nach und nach auf dem ganzen Weg dem Fluss entlang aus, bis der letzte Schub schliesslich die Tower Bridge erreichte, die, klar gegen die hellen Flammen abgezeichnet, einen wunderbaren Anblick bot. Ein Blick auf Südost-London zeigte, welchen furchtbaren Sturm es zu überstehen galt.

Ungefähr gegen 2 Uhr geriet das Krankenhaus ins Zielgebiet und Hunderte von Brandbomben begannen zu fallen. Jetzt setzte ein Kampf ein, der erst sein Ende fand, als das Schwesternhaus schwer beschädigt war und der ganze Verwaltungsbereich in Trümmern lag. Als erstes wurden das Schwesternhaus, das Gordon-Museum und die York-Klinik getroffen. Ungefähr sieben bis acht Bomben brannten in dem Gang, der vom Tabardhaus zum medizinischen Lehrinstitut führte. Dann strahlten die Flammen auf, die aus dem Gordon-Museum, dem Aufbewahrungsraum der berühmten anatomischen Wachabgüsse von Dr. Joseph Towne, ausgebrochen waren. Die Feuerwehr stürzte durch das Schwesternhaus, kletterte durch ein Badezimmerfenster in das dritte Stockwerk und weiter auf das Museumsdach. Eine Bombe hatte das Dach getroffen und brannte auf der Scheibe des Oberlichtes. Diese Bombe musste höchst vorsichtig entfernt werden, damit sie nicht in die Sammlung fiel. Eine andere Bombe hatte das Oberlichtfenster direkt an einer der wichtigsten Stützen getroffen und brannte aufrecht stehend wie eine Kerze. Das Glas war geplatzt und die Bombe spritzte brennendes Material durch das Loch hinab. Glücklicherweise waren die Flossen der Bombe intakt geblieben, so dass es möglich war, sie fortzuschleppen, bevor sie grösseren Schaden anrichten konnte.

Trotzdem dies alles nur wenig Zeit in Anspruch genommen hatte, waren die Brände auf dem Dach des Schwesternhauses inzwischen grösser geworden, und eine Reihe von Menschen bemühte sich nach Kräften ihrer Herr zu werden.

Von einem Badezimmer aus, das in der obersten Etage lag, wurde es möglich, eine Bombe zu erreichen, die direkt in den Dachsparren brannte. Die Lage war äusserst gefährlich, aus der heraus dies bewerkstelligt wurde. Ein Mann musste sich rückwärts aus dem Fenster lehnen, um die Bombe vom Holzwerk herabzustossen, während er innen an seinen Beinen festgehalten wurde. Dichter Rauch quoll jetzt aus dem hölzernen Dachgeschoss, so dass schleunigst eine Eimerkette von den Schwestern gebildet wurde, die die Handpumpen mit Wasser füllten; auf diese Weise konnte das Feuer eingedämmt werden. Eine kleine Falltür wurde aufgestossen und gab einigen Männern die Möglichkeit, sich in das Dachwerk hineinzuzwängen, das jetzt schon ganz hell erleuchtet war. Da die grossen Feuerlöschapparate ausser Betrieb waren, blieben die kleinen Handpumpen die einzige Ausrüstung. Unter diesen Umständen gab es nur einen Weg, die Brände zu bekämpfen. Hätte man Dachziegel entfernt, um von oben Wasser auf das Feuer zu schütten, so wären die Flammen durch die Luftzufuhr sofort in die Höhe geschossen und die Bekämpfung wäre unmöglich geworden. Deshalb zwängten sich zwei Männer durch den dichten Rauch, legten sich flach auf die Dachsparren und richteten den Strahl aus ihren Wasserpumpen mitten auf den Herd der Flammen. So wie jene von Rauch und Hitze erschöpft waren, wurden sie sofort von frischen Kräften ersetzt. Nach ungefähr dreiviertel Stunden waren die Flammen gelöscht.

Während dieser Zeit nahm der Angriff an Intensität zu. Das ganze Gebäude erzitterte unter dem Luftdruck der rings fallenden Bomben. Es wurde jetzt entdeckt, dass die zahnärztliche Schulklinik von Brandbomben getroffen war, die das Dach durchschlugen hatten und nun im Garderoberraum brannten. Auch die medizinischen Gebäude waren in Mitleidenschaft gezogen: eine Bombe brannte sich ihren Weg in die evakuierten Evelyn-Säle. All diese Brände konnten gelöscht werden, bevor grösserer Schaden entstand. Die Gebäude des Krankenhauses wurden durch die zahlreichen Brände in den umliegenden Quartieren hell erleuchtet, aber da die Wasserleitungen nicht mehr funktionierten, konnte nur wenig getan werden. Ein Posten berichtete jetzt, dass Rauch aus dem Dach des Verwaltungsbereiches käme. Dieses umfasste unter anderem die Sitzungsräume und die Buchhaltung; es waren Teile des alten Guy-Hauses von 1724, das höchst wertvolle Besitztümer barg. Eine wunderbar geschnitzte Eichentreppe führte zu dem alten Empfangssaal, dessen Decke mit einem Gemälde von Thorndyke geschmückt war, die Apotheose von Thomas Guy darstellend. An den Wänden hingen Portraits ehemaliger Direktoren und Aerzte, und der ganze Raum wurde von reichem Stuck und herrlichem Gefläss aus der Zeit der Entstehung verschönt.

Schnell begab sich die Mannschaft in dieses Haus und drang bis unter das Dachgeschoss vor. Sie wurde von einem rauchigen, Nebel empfangen, der alles bedeckte, so dass sie die grösste Mühe hatte,

Nach dreimonatigem Aufenthalt in der Schweiz fahren die Kriegskinder wieder in ihr Heimatland...

Heimfahrt

Sechshundert kleine Fahnen wehn,
Ade und Dank! Auf Wiedersehn!
Ein letzter Ruf und Blick.
Die Nacht umschleiert Tann und Tal;
Sie fahren in die alte Qual
Der dunkeln Welt zurück.

Noch fliesst im Mond ein Silberbach,
Noch ist im Zug ein Herzlein wach
Und träumt von zarter Zeit.
Vorm Fenster stehn die Felsen stumm
Und Tannenwälder um und um!
Wie ist die Schweiz schon weit!

Und dann der Morgen: Keine Stadt,
Die nicht ihr schaurig Denkmal hat.
Zerbrochen Turm und Haus.
Zerstörte Züge sonder Zahl,
Kanonen, Autos, Glas und Stahl
Und Gift und Gruft und Graus.

Die Bombenkrater bilden Seen,
Die Schienen hoch wie Galgen stehn.
Ist alles Rost und Russ. —
Die Kinder unterm Fensterrand,
Sie starren fröstelnd in das Land
Mit stummem, stummem Gruss.

Helmut Schilling.

die engen Durchgänge und vielen kleinen Kammern nach dem eigentlichen Herd des Feuers zu durchsuchen. Flammen waren zuerst nicht zu sehen, aber der Rauch wurde so dicht, dass die Mannschaft nur mühsam vorwärts drang. Plötzlich sprang die Tür eines kleinen Kofferraumes auf und ein Schwall von Rauch und Flammen drang in den Korridor. Alle Löschapparate wurden sofort auf das Feuer gerichtet, aber nach und nach nahm es so überhand, dass die armen Kämpfer bis zur Treppe zurückgetrieben wurden. Hier merkten sie aber, in welcher gefährlicher Situation sie sich befanden: Frass sich das Feuer in das untere Stockwerk durch, so waren sie hier oben gefangen. Deshalb liefen sie die Treppen hinunter und kletterten auf das Dach, das den Hausblock der medizinischen Abteilung bedeckte. Die Männer versuchten, das Wasser bis hier herauf zu leiten, aber da alle Rohre leer waren, blieb ihnen nichts übrig als zuzuschauen, wie die Flammen das herrliche Gebäude zerstörten.

Immerhin konnte doch noch Einiges getan werden. Die unteren Räume des Hauses enthielten wertvolle Gemälde, Möbel, Akten usw. Dicht vor den lodernen Flammen räumten die Mannschaften aller möglichen Hilfstruppen in rasender Eile die Säle. Es gelang, fast alles herauszuschaffen und das Gerettete wurde im Hof vor dem Gebäude aufgestapelt.

Ungefähr vier Stunden nach Ertönen des Alarms sandte die AFS eine Pumpe, aber da immer noch kein Wasser durch die Röhren lief, war sie nutzlos und das Gebäude wurde völlig zerstört.

Im Mai 1941 kam das Spital nur wie durch ein Wunder davon. Zwölf Bomben — davon je zwei über 1000 Kilogramm schwer — fielen in nächster Nähe, zerbrachen Fensterscheiben und rissen Mauern durch Splitter auf. Eine grosse Anzahl Verwundeter strömte herein und liess die Gesamtzahl der Aufnahmen auf 1500 steigen. In ca. 12—14 Meter Entfernung fiel die Bombenkette parallel zu der York-Klinik, dem Schwestern- und Tabardhaus. Hier, wo das Dienstpersonal Schutz gesucht hatte, wurden die Fensterscheiben eingedrückt und mussten schleunigst wieder ersetzt werden, und Bombensplitter schlugen über die Feuerrampe und durch die Fenster des Schwesternhauses. Zwei besonders grosse Bomben gingen über dem Spitalareal nieder, von denen die eine ungefähr 50 Meter vom Hausblock der chirurgischen Abteilung entfernt niederfiel. Die Erschütterung war derart gross, dass der Wasserturm durch den entsetzlichen Schock zersprengt wurde und das Wasser das Gemäuer herunterlief. Sofort wurden die Wassertanks von der technischen Nothilfe isoliert, so dass grösserer Schaden verhütet wurde.

Das war das letzte Bombardement, das das Spital während des Blitzkrieges 1940/41 zu überstehen hatte, und es ist von ganzem Herzen zu wünschen, dass diese Zeiten niemals wiederkehren.